

Maurice de Martin - Das Künstlerische Interview

veröffentlicht im Katalog der Abschlussausstellung des FWF-Forschungsprojekts
„Erkenntnis durch Kunst / Knowledge through Art“, Wien 20q5

Drei Orte sprechen zu uns:

Wien: „Ich bin eine autonome Insel – mit verborgener Komplexität, die sich nur im Detail offenbart.“

New York City: „Ich bin eine Vielstimmigkeit unter Vielen – und ich weiß es.“

Nairobi: „Ich bin ein campusartiges Experiment – ein Hybrid aus Architektur und Natur, offen für Wechselwirkungen auf vielen Ebenen.“

Make up your own mind

Am Anfang unserer Recherche stand der Wunsch, globale Organisationsstrukturen – exemplarisch an den Vereinten Nationen – jenseits der medialen Dauerverfügbarkeit neu zu erfahren. Uns interessierte nicht das, was ohnehin zirkuliert, sondern das, was sich erst in der direkten, physischen Begegnung zeigt.

Statt Analyse aus der Distanz suchten wir die Nähe: eine aktive, bewusst unvoreingenommene Annäherung an die UN als komplexe, gelebte Realität. Dabei rückten zwei Fragen in den Fokus:

Wie verorten sich die UN-Compounds in ihren jeweiligen „Host Communities“? Und welche sichtbaren wie unsichtbaren Durchlässigkeiten existieren zwischen Innen (Organisation) und Außen (Alltag)?

Aneignung als künstlerische Praxis

Unsere Methode: eine langfristige, künstlerisch-forschende Erkundung zwischen Wissenschaft und Kunst. Ziel war es, verborgene Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Wien, New York und Nairobi freizulegen – und diese in eigene künstlerische Narrative zu übersetzen.

Dabei arbeiteten wir mit einem offenen Methodenmix: situative Beobachtung, zwischenmenschliche Interaktion, dokumentarische Praxis – ergänzt durch Erfahrung, Intuition, Zufall und Improvisation. Unsere Recherche war kein neutrales Sammeln, sondern ein bewusst gesetztes Geschehen: provoziert, komponiert, gestaltet.

So entstand eine „Kultur der radikalen Flexibilität“, die es uns erlaubte, hochkomplexe Strukturen nicht nur zu analysieren, sondern sinnlich erfahrbar zu machen.

66 Begegnungen

Im Zentrum standen 66 Gespräche – je 22 pro Standort. Informell angelegt, aber präzise geführt, eröffneten sie Einblicke in individuelle Biografien ebenso wie in institutionelle Logiken.

Diese Gespräche folgten zwei künstlerischen Formaten:

1. Das künstlerische Interview

Ausgehend von einem klassischen Fragenkatalog entwickelten sich Gespräche, die sich zunehmend vom Protokoll lösten. Es entstand eine Form der „engagierten Selbstinterpretation“: persönliche, oft überraschende Erzählbewegungen, getragen von einer schnell wachsenden Vertrauensbasis.

Entscheidend war dabei unsere klare Positionierung als Künstler. Sie verschob die Gesprächssituation – weg vom Abfragen, hin zum gemeinsamen Erkunden.

Jedes Interview hatte einen Moment, in dem die Informationsdichte plötzlich kippte – ein unerwarteter Ausschlag nach oben. Genau diese Abweichungen wurden für uns zentral: als narrative Singularitäten, die nicht nur Wissen transportieren, sondern das Werk selbst mitformen.

Diese Momente bilden die Grundlage des auditiven Teils unserer Installation.

2. A spontaneously laid-out Life-Map

Am Ende jedes Gesprächs baten wir unsere Gegenüber um ein Experiment: ihre Lebensgeschichte spontan räumlich zu inszenieren – mithilfe der Objekte, die sich gerade vor ihnen befanden.

Diese „Life-Maps“ entstanden als simultane Geste und Erzählung. Wir filmten sie mit Fokus auf die Hände – als Träger von Bewegung, Entscheidung, Erinnerung.

66 solcher Miniaturen bilden den visuellen Kern der Arbeit.

Archiv und Transformation

Aus zwei Jahren Recherche entstand ein interkontinentales Archiv: Texte, Bilder, Stimmen, Geräusche, Objekte, Daten – aber auch Atmosphären, Haltungen, Fragmente von Erfahrung.

Dieses Material wird in einem zweiten Schritt in eine multimediale Installation überführt: eine Komposition aus Klang, Video und performativen Eingriffen, die sich jeweils ortsspezifisch weiterentwickeln.

Der auditive Teil – eine Mehrkanal-Komposition aus den „Singularitäten“ der Gespräche – und die Videoarbeit der Hand-Miniaturen bilden dabei ein festes Rückgrat. Ergänzt werden sie durch performative Formate, die in Zusammenarbeit mit lokalen Akteur*innen entstehen.

UN.Expected Results

Ein unerwartetes Ergebnis hat sich erst im Prozess selbst herausgebildet: die Entstehung eines informellen, globalen Netzwerks.

Zwischen Individuen aus einem formal-bürokratischen System und unserem künstlerischen Zugriff entstand eine Plattform des Austauschs – getragen von persönlichem Interesse, nicht von institutioneller Logik. Ein Netzwerk, das sich nicht stabilisiert, sondern ständig neu verknüpft.

Gleichzeitig wurde in den Gesprächen ein wiederkehrendes Gefühl sichtbar:
Menschen erleben große Organisationen zunehmend als undurchdringliche Strukturen –
als Netze, in denen sie sich verfangen.

Vor diesem Hintergrund erscheint uns eine Rückbesinnung auf informelle, direkte
Formen der Interaktion dringlich. Neue Modi der Beziehung zwischen Individuum und
Organisation zu entwickeln, ist eine der zentralen Aufgaben unserer Gegenwart.

Die raumzeitliche Situation überwuchert das Protokoll.

Maurice de Martin

Nairobi / Berlin, 01/2013